

beiten in Tübingen und Paris. Er ist Konsultor des Päpstlichen Rates für die Einheit der Christen. Die meisten seiner Bücher sind in mehrere Sprachen übersetzt. Auf Deutsch sind u. a. folgende Werke erschienen: Jesus von Nazaret: Geschichte Gottes - Gott der

Geschichte (Mainz 1984); Trinität als Geschichte (Mainz 1989). Anschrift: Pontificia Facoltà Teologica dell' Italia Meridionale, Viale Colle Aminei, 2, I-80131 Napoli, Italien.

Frans Maas

## Meister Eckhart: Aufschub von Einheit als Raum zum Leben

Eckharts Mystik ist durchdrungen von der neuplatonischen Faszination durch Einheit. Dadurch scheint es etwas weniger naheliegend, eine heutige Thematik wie die «vielen Gesichter des Göttlichen» bei diesem spätmittelalterlichen Mystiker zu untersuchen. Hier trägt der Schein. Ich werde zeigen, daß für Eckhart diese Einheit fortwährend hinausgeschoben wird. Dadurch entsteht Raum für Unterschiedlichkeit religiösen Lebens und für die vielen Gesichter Gottes. Im *Aufschieben von Einheit* erhält die Verschiedenheit Dynamik und Perspektive.

Zunächst will ich kurz Eckharts Denkform skizzieren und dabei drei Momente seines mystischen Rhythmus' unterscheiden: Abgeschlossenheit, Gottesgeburt und Durchbruch in die Gottheit. Sodann will ich in jedem dieser drei Momente den Aufschub der Einheit aufzeigen.

### I. Ein trinitarischer Rhythmus von Mystik

Um Eckharts theologischem Gedankengang folgen zu können, muß man von der neupla-

tonischen Intuition einer ursprünglichen und letztlich Einheit aller Dinge ausgehen. Die Vielheit ist nur abgeleitet. Diese Einheit ist Leben, ein anderes Leben gibt es nicht. Dieses Leben ist Gott. Ruhend in sich selbst, ist es zugleich absolute Überfülle. Es quillt aus in einer hinaustreibenden Bewegung, die zugleich drinnen bleibt - so lautet eines seiner häufig vorkommenden Paradoxe. In trinitarischer Interpretation: Der Vater gebiert den Sohn als sich selber gleich. Genauso wesentlich wie die gebärende hinaustreibende ist die «zurückgebärende» hineingehende Bewegung der Liebe: Der Sohn wird immerfort vereinigt mit dem Vater, und das ist der Geist. Dieser Strom trinitarischen Lebens stellt die Überfülle des Einen Verborgenen dar.

Typisch für Eckhart ist nun folgendes. In diesem trinitarischen Strom ist im Prinzip (das heißt als Urbild aller Dinge) die ganze *Schöpfung schon gegeben*: Im Sohn liegt die ganze ausgehende Möglichkeit der Schöpfung beschlossen. Diese Identität der Urbilder der Geschöpfe mit dem einen Bild - dem Sohn - nennt Eckhart die erste Hervorbringung. Das trinitarische Leben wird «alsdann» (die Anführungszeichen weisen auf die nichttemporale Bedeutung hin) wirksam als Gott-Schöpfer. In einem zweiten Schöpfungsmoment wird die ausgehende Bewegung weiter ausgeführt. Das ist die Schöpfung im gebräuchlichen Sinn, und hier kommt die dreifache Kausalität zur Sprache<sup>1</sup>.

Der Vater bringt die Schöpfung hervor in Zeit und Raum, als etwas anderes, als Er selbst ist. Das ist die Zersplitterung in die Vielheit, was Eckhart meistens Geschöpflichkeit nennt. Es ist Abfall von dem Einen, Partikularität,

und somit – von der einen Fülle aus betrachtet – eigentlich nichts. Doch will der Mensch sich gern an diese geschöpfliche Fragmentierung festklammern, in zahllosen Formen von Absicherung, wie sich immer wieder in der praktischen Seelsorge zeigt. Eckharts Plädoyer für Abgeschiedenheit verlangt, *Abschied* zu nehmen *von dieser Art Selbsterhaltung*. Er geht darin sehr weit: Sich in der geschaffenen Fragmentierung nicht aufhalten bedeutet auch einen Abschied von Gott-als-Schöpfer, das heißt dem Vater, der als Wirkursache das Geschöpf nach draußen zustande brachte, als etwas anderes als Er selbst.

Dieses Nach-außen-Wirken aber tut der Vater gemäß den im ersten Hervorgehen hervorbrachten Urbildern. Diese sind eins im Sohn. Diese exemplarische Kausalität des Sohnes schließt ein, daß die Schöpfung wesentlich nach dem Sohn gebildet ist. Deshalb ist die Schöpfung im Grunde nicht etwas anderes als Gott, wie sehr sie sich auch in der Fragmentierung von Zeit und Raum befindet. Gerade der Mensch, der Abschied nimmt von dieser Zerstreuung, kommt zu dem Grund, den er bei der Erschaffung mitbekommen hat: Dort gebiert Gott seinen ewiggeborenen Sohn, als permanent göttliches Leben. Als «Lebemeister» spricht Eckhart hier von Gottesgeburt in der Seele. In dieser Form ist der Mensch auch wesentlich eins mit Gott und allen Geschöpfen, im Urbild.

Der Schöpfer-Geist treibt die Rückwärtsbewegung des Eingangs in den Vater. Als Zielursache lenkt der Geist das, was draußen war – obwohl im Sohn doch eins und drin – zurück in den Einen Verborgenen, vorbei am Vater als Schöpfer und als Ursache des Ausgangs. Das ist das Thema des «*Durchbruchs in die Gottheit*» – das letzte Ziel. Dort wird offenkundig, daß der Mensch – das wird in der Tat allein vom Menschen gesagt – auf seinem Umweg durch die Schöpfung noch etwas mehr an Einheit im Hause hatte als die geschaffene Einheit der Formursache: Er hatte «etwas» («etwas in der Seele») von dem Einen Verborgenen in sich, die Einheit noch «bevor» (nicht temporal, sondern im Sinne von ursprünglicher) sie als das eine Urbild doch schon in Beziehung zur Vielheit steht. Für unser Vorstellungsvermögen gilt das als eine Einheit,

die noch «hinter» Gott als trinitarischem Leben liegt: der «*Deus absconditus*». Das ist in den Predigten das Thema vom Adel oder Bürglein der Seele.

*Zusammenfassend:* Gottes überwältigendes eines Leben (Vater) strömt über in neues Leben (Sohn) und geht dabei nicht verloren nach draußen, sondern strömt, in einem Durchbruch, in das meist eigene Innerste Gottes (Geist). Dieses Bild von Gott als dem überreichen einen Leben kann Eckhart nicht anders als trinitarisch interpretieren. Im menschlichen Leben entsprechen die drei Momente mit einem dreifachen Aufschub der Einheit.

## II. Abgeschiedenheit

Als Schöpfer treibt Gott nach draußen, unterwegs. Als Geschöpf ist die Welt nicht mehr in der Einheit, sie ist nur etwas Besonderes. Aber der Mensch hat die Neigung, sich an diese Besonderheit festzuklammern, er will sie zu einer Identität machen, zu einem Haus, um sich darin niederzulassen. Der wahre Mensch aber ist *unterwegs*.

### 1. *Unterwegs sein*

«Der Mensch, der sich im Laufen und in beständigem Laufen befindet, ... der ist ein himmlischer Mensch. Das ... besagt, daß man kein Ende haben und nirgends abgeschlossen sein und nirgends haften ... soll» (Q 188f, M. 57f). Menschen wollen oft so schnell wie möglich zu Hause sein, seßhaft in einem übersichtlichen abgeschlossenen Ganzen. Bei religiösen Menschen fungiert Gott oft als Knotenpunkt dieser vorschnellen Ganzheit. Nun, von diesem Hang nach vorzeitiger Einheit und entsprechenden Gottesbildern müssen Menschen Abschied nehmen, das ist Abgeschiedenheit.

So ist Gott manchmal eine Funktion *menschlichen Wohlbefindens*. «Aber manche Leute wollen Gott mit den Augen ansehen, mit denen sie eine Kuh ansehen, und wollen Gott lieben, wie sie eine Kuh lieben. Die liebste du wegen der Milch und des Käses und deines eigenen Nutzens. So halten's alle jene Leute, die Gott

um äußeren Reichtums und inneren Trostes willen lieben; die aber lieben Gott nicht recht, sondern sie lieben ihren Eigennutz» (Q 227, M 67). Eine andere Übersichtlichkeit, die aufgegeben werden muß, ist der *Tauschhandel* mit Gott. Gerade bei tugendhaften Leuten, die aus ihrem Glauben etwas machen, sieht man das. Beim Evangelium über die Tempelreinigung predigt Eckhart: «Seht, alle die sind Kaufleute, die sich hüten vor groben Sünden und wären gern gute Leute und tun ihre guten Werke Gott zu Ehren, wie Fasten, Wachen, Beten und was es dergleichen gibt, allerhand gute Werke, und tun sie doch darum, daß ihnen unser Herr etwas dafür gebe oder daß ihnen Gott etwas dafür tue, was ihnen lieb wäre: dies sind alles Kaufleute» (Q 153f, M 31f).

Manchmal kann sogar «Gottes Willen tun» die Illusion einer religiösen Identität erbringen. Man bezieht dann daraus eine Selbstgefälligkeit, die verhängnisvoll für religiöses Wachstum ist. In der Predigt über die Armut des Geistes reagiert Eckhart denn auch heftig auf diese heilige Kuh. Wer Halt sucht im Praktizieren dessen, was als Gottes Wille angesehen wird, hat nichts davon begriffen. «Wenn einer mich nun fragte, was denn aber das sei: ein armer Mensch, der nichts *will*, so antworte ich darauf und sage so: Solange der Mensch dies noch an sich hat, daß es sein *Wille* ist, den allerliebsten Willen Gottes erfüllen zu wollen, so hat ein solcher Mensch nicht die Armut, von der wir sprechen *wollen*. ... Solange ihr den *Willen* habt, den Willen Gottes zu erfüllen, und Verlangen habt nach der Ewigkeit und nach Gott, so lange seid ihr nicht richtig arm» (Q 304, M 95).

## 2. Der namenlose Gott

Auch ein *begrifflicher Zusammenhang* ist nur vorläufig und muß aufgebrochen werden. Selbst die Einheit der ehrfurchtsvollsten Theologie ist vorläufig und muß durch eine negative Bewegung wieder weichen.

«Gott ist weder Sein noch Gutheit ... Gott ist nicht gut noch besser noch allerbest. Wer da sagte, Gott sei gut, der täte ihm ebenso unrecht, wie wenn er die Sonne schwarz nennen würde» (Q 197). «Wenn er nun weder Gutheit noch Sein, weder Wahrheit noch Ein-

heit ist, was ist er dann? Er ist lauter nichts, er ist weder dies noch das» (DWI 402). «Gott ist namenlos, denn von ihm kann niemand etwas aussagen oder erkennen. Darum sagt ein heidnischer Meister: Was wir von der ersten Ursache erkennen oder aussagen, das sind wir mehr selber, als daß es die erste Ursache wäre; denn sie ist über alles Aussagen und Verstehen erhaben. Sage ich demnach: Gott ist gut – es ist nicht wahr; *ich* (vielmehr) bin gut, Gott aber ist nicht gut! ... Daher sagt Sankt Augustinus: Das Schönste, was der Mensch über Gott auszusagen vermag, besteht darin, daß er aus der Weisheit des inneren Reichtums schweigen könne» (Q 353, M 109). Gottesnamen funktionieren erst dann gut, wenn sie, außer daß sie Orientierung geben, auch zurücktreten, um Raum zu schaffen für allerletzte Einheit, die aber nur im Aufschub, das heißt negativ, berührbar ist. Die vielen Gottesnamen sind am besten in ihrem Zurückweichen.

## III. Gottesgeburt in der Seele

Der abgeschiedene Mensch ist imstande, zu einer fundamentalen Einheit zu kommen, nämlich zu *jenem Flecken in der Seele*, wo der Vater von Ewigkeit seinen Sohn gebiert, an welcher Geburt der Mensch im Prinzip teilhat. Doch selbst diese Einheit wird aufgeschoben werden müssen. Trotzdem ist hier wirklich die Rede von dem einen Leben, das Gott ist. «So wahr der Vater in seiner einfältigen Natur seinen Sohn natürlich gebiert, so wahr gebiert er ihn in des Geistes Innigstes, und dies ist die innere Welt. Hier ist Gottes Grund mein Grund und mein Grund Gottes Grund. Hier lebe ich aus meinem Eigenen, wie Gott aus seinem Eigenen lebt. Wer in diesen Grund je nur einen Augenblick lang lugte, dem Menschen sind tausend Mark roten, geprägten Goldes (so viel) wie ein falscher Heller ... Denn wahrlich, wenn einer wähnt, in Innerlichkeit, Andacht, süßer Verzücktheit und in besonderer Begnadung Gottes mehr zu bekommen als beim Herdfeuer oder im Stall, so tust du nicht anders, als ob du Gott nähmest, wändest ihm einen Mantel um das Haupt und schöbest ihn unter eine Bank<sup>2</sup>. Denn wer Gott in einer (bestimmten) *Weise* sucht, der nimmt

die Weise und verfehlt Gott, der in der Weise verborgen ist. Wer aber Gott *ohne* Weise sucht, der erfährt ihn, wie er in sich selbst ist; und ein solcher Mensch lebt mit dem Sohn, und er ist das Leben selbst» (Q 180, M 50).

Diese innere Einheit ist keine statische Gegebenheit, sondern ein Geschehen. Es ist ein *Werden*, sowohl Gottes als auch des Menschen. Eckhart hat ein anschauliches Bild dafür. «Manche einfältigen Leute wähen, sie sollten Gott (so) sehen, als stünde er dort und sie hier. Dem ist nicht so. Gott und ich, wir sind *eins* ... Das Wirken und das Werden aber ist eins. Wenn der Zimmermann nicht wirkt, wird auch das Haus nicht. Wo die Axt ruht, ruht auch das Werden. Gott und ich, wir sind eins in solchem Wirken; er wirkt, und ich werde» (Q 186f, M 56). Gottes Werden und des Menschen Werden sind zwei Seiten *eines* Geschehens: Als Schöpfer gibt Gott, und als Geschöpf empfängt der Mensch. «Für das Geschöpf ist das Sein Sein-Empfangen, so ist es für Gott Sein-Geben» (LW II 77). Dieses Geben-und-Empfangen ist ein permanentes Geschehen. Der Mensch, wie auch die ganze Schöpfung, existiert als ein unaufhörliches Werden, ein fortwährender Strom von Gott her. Der Mensch «empfängt sein Sein, und dieses Sein ist wie ein ununterbrochener Strom, in Werden» (LW II 627).

Ohne diesen fortwährenden Strom des Gebens und Empfangens ist der Mensch nichts. In diesem Geschehen aber ist er grundlegend eins mit Gott, eins im Werden. Manchmal verstärkt Eckhart das Bild vom Zimmermann durch das des *Künstlers*. Der Zimmermann baut das Haus noch aus nicht-eigenem Material, aber der Künstler greift sozusagen in sich selbst, «in sein eigenes Leben und Denken» (LW III 8), um sein Kunstwerk zu schaffen. Es ist ein Stück von ihm selbst. Meistens aber spricht Eckhart eine trinitarische Sprache, um diese Einheit-in-Werden anzugeben, die Sprache des Gebärens und Geboren-Werdens. Nur ein Beispiel:

«... und es gebiert der Vater seinen Sohn in der Seele in derselben Weise, wie er ihn in der Ewigkeit gebiert und nicht anders. Er muß es tun, es sei ihm lieb oder leid. Der Vater gebiert seinen Sohn ohne Unterlaß, und ich sage mehr noch: Er gebiert mich als seinen

Sohn und als denselben Sohn. Ich sage noch mehr: Er gebiert mich nicht allein als seinen Sohn; er gebiert mich als sich und sich als mich und mich als sein Sein und als seine Natur. Im innersten Quell, da quelle ich aus im Heiligen Geist; da ist *ein* Leben und *ein* Sein und *ein* Werk. Alles, was Gott wirkt, das ist Eins; darum gebiert er mich als seinen Sohn ohne jeden Unterschied» (Q 185, M 55).

Die Einheit mit Gott, die hier gefunden wird, ist nicht gering: Gott ist als Vater-Sohn-Geist der Geber menschlicher und weltlicher Wirklichkeit. Mit diesem Quell ist der Mensch als Empfänger der Gabe in *ein* Geschehen verwoben. Beide, Gott und Mensch, werden sie selbst in diesem beispiellosen Geschehen. Doch ist dieses christlich-trinitarische Antlitz Gottes, als Schöpfer-Geber, noch nicht endgültig. Es wird in einer neuen Bewegung des Wachstums hinausgeschoben. Gottes Einheit wird von neuem aufgeschoben.

#### IV. Der Durchbruch in die Gottheit und das Bürglein der Seele

Solange Gott als Geber gesehen wird und der Mensch als Empfänger, ist religiöses Wachstum noch nicht zu Ende. Denn das Herr-Knecht-Verhältnis, das so entsteht, kann nicht das letzte Wort sein. «Wenn der Sohn geboren ist, nimmt er nichts (mehr) vom Vater ... Ich dachte neulich darüber nach, ob ich von Gott etwas nehmen oder begehren wollte. Ich will es mir sehr wohl überlegen, denn wenn ich von Gott (etwas) nehmen würde, so wäre ich unter Gott wie ein Knecht und er im Geben wie ein Herr. So aber soll es mit uns nicht sein im ewigen Leben» (Q 186, M 55 f).

##### 1. «Gott» loslassen

Es gibt also etwas, was über die dynamische Gott-Mensch-Beziehung hinausgeht, in der Gott Geber und der Mensch Empfänger ist. Gott-Geber oder Gott-Schöpfer muß losgelassen werden, gerade um Gottes willen. Das bringt auf seiten des Menschen «den Adel» oder «das Bürglein» oder einfach das «Etwas in der Seele» ins Bild. Zu Gott hin spricht Eckhart manchmal von *der Gottheit*. An den

weiteren Worten und Verneinungen wird deutlich, daß es um Grenzbegriffe geht. «Darum bitte ich Gott, daß er mich Gottes quitt mache; denn mein wesentliches Sein ist oberhalb von Gott, sofern wir Gott als Beginn der Kreaturen fassen» (Q 308, M 98). «Das Höchste und das Äußerste, was der Mensch lassen kann, das ist, daß er Gott um Gottes willen lasse. Nun ließ Sankt Paulus Gott um Gottes willen; er ließ alles, was er von Gott nehmen konnte, und ließ alles, was Gott ihm geben konnte, und alles, was er von Gott empfangen konnte. Als er dies ließ, da ließ er Gott um Gottes willen, und da *blieb* ihm Gott, so wie Gott in sich selbst seiend ist, nicht in der Weise seines Empfangen- oder Gewonnenwerdens, sondern in der Seinsheit, die Gott in sich selbst ist. Er gab Gott nie etwas, noch empfing er je etwas von Gott; es ist ein Eines und eine lautere Einung. Hier ist der Mensch ein wahrer Mensch, und in diesen Menschen fällt kein Leiden, so wenig wie es in das göttliche Sein fallen kann; wie ich schon öfter gesagt habe, daß etwas in der Seele ist, was Gott so verwandt ist, daß es eins ist und nicht vereint. Es ist eins, es hat mit nichts etwas gemein, noch ist ihm irgend etwas von alledem gemein, was geschaffen ist. Alles, was geschaffen ist, das ist nichts. Nun ist dies aller Geschaffenheit fern und fremd. Wäre der Mensch ganz so geartet, er wäre völlig ungeschaffen und unerschaffbar; wäre alles das, was körperlich und bresthaft ist, so in der Einheit begriffen, so wäre es nichts anderes, als was die Einheit selbst ist» (Q 214f, M 61f).

## 2. Ursprüngliche Einheit

Dieses «Etwas in der Seele», ungeschaffen und unerschaffbar, scheint ein Moment einer *ursprünglichen Einheit mit Gott* zu sein, das Menschen auf ihrem geschöpflichen Umlauf in sich tragen. Es ist über Gott als Schöpfer hinaus. Um in dieses «Etwas» oder «Bürglein» zu kommen, muß Gott sein trinitarisches Sein als Schöpfer-Geber zurücklassen.

«So ganz eins und einfältig ist dieses Bürglein, und so erhaben über alle Weise und alle Kräfte ist dieses einige Eine, daß niemals eine Kraft oder eine Weise hineinzufliegen vermag noch Gott selbst. In voller Wahrheit und so

wahr Gott lebt: Gott selbst wird niemals nur einen Augenblick da hineinlugen und hat noch nie hineingelugt, soweit er in der Weise und «Eigenschaft» seiner Personen existiert ... Vielmehr, so wie er einfältiges Eins ist, ohne alle Weise und Eigenheit, so ist er weder Vater noch Sohn noch Heiliger Geist in diesem Sinne und ist doch ein Etwas, das weder dies noch das ist. Seht, so wie er eins und einfältig ist, so kommt er in dieses Eine, das ich da heiße ein Bürglein in der Seele, und anders kommt er auf keine Weise da hinein; sondern nur so kommt er da hinein und ist darin» (Q 164, M 41f).

Es ist also die Rede von einer Einheit, die hinter dem trinitarischen Gott-Schöpfer-Geber liegt. Diese *letztliche Einheit* hat Eckhart im Auge, wenn er mancherlei religiöse Unterkunft, aber auch wirklich empfangene Einheits-Geschehen – beides mit entsprechenden Gottesbildern – ständig *hinausschiebt*. Als Schöpfer wird Gott «Gott», wie der Zimmermann im Wirken am Haus er selbst wird. «Gott» ist der Name in bezug zu Geschöpfen, aber endgültige Einheit ist das noch nicht. «... denn ehe die Kreaturen waren, war Gott (noch) nicht «Gott»; er war vielmehr, was er war. Als die Kreaturen wurden und sie ihr geschaffenes Sein empfangen, da war Gott nicht in sich selber Gott, sondern in den Kreaturen war er Gott. Nun sagen wir, daß Gott, soweit er (lediglich) «Gott» ist, nicht das höchste Ziel der Kreatur ist» (Q 305, M 96).

## 3. Von Gott zur Gottheit

Um anzugeben, worum es denn wirklich geht, spricht Eckhart manchmal von «Gottheit». Bisweilen deutet er diese endgültige Einheit an in *Metaphern*, die sie jedem Zugriff entziehen. Boden, Quell, Grund, abgrundtiefe Finsternis. Bei der Unterscheidung Gott – Gottheit handelt es sich um keinen wirklichen Unterschied, sondern um einen Unterschied des Erkennens. Gott und Gottheit sind nicht verschiedene Größen, sie sind verschiedene Perspektiven vom Menschen aus. In der Rückkehrbewegung seitens des Geistes wird «Gott» übergangen: Das ist der Durchbruch in die Gottheit. In spekulativer Sprache wird nach der intimsten Stelle der Gottesbeziehung

getastet, vorbei an der Stelle, wo diese Beziehung durch das trinitarische Empfangen-Geben gekennzeichnet und interpretiert wird.

«Wieder will ich sagen, was ich (noch) nie gesagt habe: Gott und Gottheit sind so weit voneinander verschieden wie Himmel und Erde. Ich sage mehr noch: Der innere und der äußere Mensch sind so weit voneinander verschieden wie Himmel und Erde. Gott aber ist's um viele tausend Meilen mehr: Gott *wird* und *entwird* ... Gott *wird* (Gott), wo alle Kreaturen Gott aussprechen: Da wird (Gott). Als ich (noch) im Grunde, im Boden, im Strom und Quell der Gottheit stand, da fragte mich niemand, wohin ich wollte oder was ich täte; *da* war niemand, der mich gefragt hätte. Als ich (aber) ausfloß, da sprachen alle Kreaturen: (Gott! Fragte man mich: (Bruder Eckhart, wann geht Ihr aus dem Hause?), dann bin ich *drin gewesen*. So also reden alle Kreaturen von (Gott). Und warum reden sie nicht von der Gottheit? Alles das, was in der Gottheit ist, das ist Eins, und *davon* kann man nicht reden. Gott wirkt, die Gottheit wirkt nicht, sie hat auch nichts zu wirken, in ihr ist kein Werk; sie hat niemals nach einem Werk ausgelugt» (Q 272 f, M 79f).

#### 4. Bürglein der Seele

Das Entwerden des Gott-Schöpfers ist das Werk des Geistes, der den Menschen-Sohn mit allen Dingen im abgrundtiefen Dunkel nach Hause bringt. Niemand hat den Menschen vermißt, wenn er nach seinem Umweg, beim Durchbruch durch den erschaffenden Gott, wieder nach Hause in die Gottheit kommt. Er ist dort sozusagen nicht fortgewesen, er hat etwas vom ursprünglichen Zuhause auf seinen Auszug mitgenommen. Hier liegt der unverwüstliche, aller Vergänglichkeit trotzend *Kern des Menschen*, die ursprüngliche Einheit, die durch alles Herr-Knecht-Verhältnis zu Gott hindurchgebrochen ist<sup>3</sup>, auch wenn dieses Verhältnis selbst schon ein Mittelpunkt von Eckharts eigener religiöser Kultur war: Menschwerdung von Gott her oder Gottesgeburt in der Seele. Dies ist das, was Eckhart den «Adel» oder das «Bürglein» der Seele nennt: «etwas», was der Mensch in sich hat,

eine unveräußerliche Einheit, wie es auch Gottes Eigenheit ist.

Die endgültige Einheit, bei der «Gott entwird», entzieht sich letztlich allem Zugriff: «der verborgenen Heimlichkeit seiner verborgenen Gottheit. ... Es ist das verborgene Dunkel der ewigen Gottheit und ist unerkannt und ward nie erkannt und wird nie erkannt werden» (Q 260f, M 73). Der Aufschub dieser verborgenen Einheit gibt Raum für die vielen Gesichter Gottes und für die Verschiedenheit religiösen Lebens<sup>4</sup>.

<sup>1</sup> Der philosophische Kausalitätsbegriff und die theologische Trinitätsterminologie werden ineinander verweben. Vgl. Serm. 12, LW IV 14; In Joh. 231, LW III 274. Die Eckhart-Texte werden zitiert aus: 1) Meister Eckhart, Die deutschen und lateinischen Werke, hg. im Auftrag der Deutschen Forschungsgemeinschaft (Stuttgart/Berlin 1936ff). (Diese textkritische Ausgabe wird abgekürzt als DW oder LW - Deutsche resp. Lateinische Werke - Bd. in römischen, S. in arabischen Zahlen); 2) J. Quint, Meister Eckhart. Deutsche Predigten und Traktate (München o.J.) (abgekürzt als Q); 3) Für die niederländische Ausgabe: F. Maas, Van God houden als van niemand. Preken van Eckhart (Haarlem 21983) (abgekürzt als M).

<sup>2</sup> Die Metapher «Gott in einen Mantel wickeln und unter die Bank schieben» ist wahrscheinlich vom Chorgebet übernommen: Wenn die Horen beendet sind, räumen die Mönche Chormantel und Psalmenbrevier unter die Bank. Wenn man Religiosität an diese «Weise» (Horen beten) bindet, dann räumt man sozusagen auch Gott darin weg.

<sup>3</sup> Vgl. Q 186, M 55f; Q 270, M 76f; Q 273, M 80.

<sup>4</sup> Vgl. A. Haas, Meister Eckhart als Gesprächspartner östlicher Religionen, in: FZPhTh 34 (1987) 132-145; N. Largier, Meister Eckhart und der Osten. Zur Forschungsgeschichte. Bibliographie, aaO. 124-130; J. Zapf, Meister Eckhart und die mystische Tradition des Ostens, in: Zeitwende 51 (1980) 2, 102-115; Meister Eckhart heute, hg. W. Böhme (Karlsruhe 1980) 57-70; R. Otto, Mystique d'Orient et mystique d'Occident. Shankara et Maître Eckhart. (Bibliothèque scientifique) (Paris 1951); B. Barzel, Mystique de l'Ineffable dans l'hindouisme et le christianisme. Camkara et Eckhart (Paris 1982); R. Schürmann, The Loss of the Origin in Soto Zen and Meister Eckhart, in: The Thomist 42 (1978) 281-312; Sh. Ueda, Die Gottesgeburt in der Seele und der Durchbruch zur Gottheit. Die mystische Anthropologie Meister Eckharts und ihre Konfrontation mit der Mystik des Zen-Buddhismus (Gütersloh 1965); ders., Zen-Buddhismus und Meister Eckhart, in: Zen Buddhism Today. Annual Report of the Kyoto Zen Symposium 2 (1984) 91-107.

Aus dem Niederländischen von Hugo Zulauf

FRANS MAAS

geboren in Turnhout (Belgien); studierte Theologie in Amsterdam und promovierte in Nijmegen mit der Dissertation: *God meemaken in mensentaal. Over de draagkracht van ervaring in geloof en theologie* (Tilburg 1986); lehrt zur Zeit Fundamentaltheologie und Spiritualität an der Theologischen Fakultät Tilburg. Außer Beiträgen u. a. in *Tijdschrift voor Theologie*, *Tijdschrift voor Geestelijk Leven* und *Speling* veröffentlicht

lichte er Texte von Meister Eckhart (Van God houden als van niemand. *Preken van Eckhart*, Haarlem 21985), *Essays über Spiritualität* (Er is meer God dan we denken, Averbode/Kampen 1989), gemeinsam mit H. Blommesteijn eine Einführung in die mystische Theologie (*Kruispunten in de mystieke traditie*, Delft 1990) und eine Einführung in das Denken des Cusanus (*Vreemd en intiem. Nicolaas van Cusa op zoek naar de verborgen God*, Zoetermeer 1993). Anschrift: J.P. Coenstraat 64, NL 5018 CT Tilburg.

Peter Eicher

## Gottesbeziehung und gesellschaftliches Verhalten

«*Développez votre étrangeté légitime -  
Entfaltet eure legitime Befremdlichkeit*» (René Char)

Wie in den mechanischen Uhren die unsichtbare Unruh(e) eine sichtbare Bewegung auf dem Zifferblatt der gesellschaftlich normierten Zeit in Gang hielt, so provozierte die Sehnsucht nach dem Unendlichen je und je zu einem sozialen Verhalten, das die Ordnung der Dinge nicht zur Ruhe kommen ließ. Wenn in den alten Uhren die Unruhe zerbrach, standen die Zeiger der Zeit still. Die digitalisierte Uhr hat die Unruhe abgeschafft und ihre exakten Impulse zum gezählten Maß des gesellschaftlichen Verhaltens gemacht. Die moderne Gesellschaft hat die Gottesbeziehung privatisiert und ihre Impulse in das Unbewußte verbannt. Doch damit hat sie zugleich entdeckt, daß die Psyche in ihrer gesellschaftlichen Normierung nicht aufgeht und sich in ihrem eigenen Wachstum auf ein Selbst-Ideal bezieht, das gesellschaftlich nicht verwirklicht werden kann. So entstand das Paradox, daß die Psychoanalyse und die Tiefenpsychologie

genau in dem Moment die universale psychische Bedeutung der Gottessymbolik an den Tag brachten, in welchem die Soziologie die Privatisierung der Religion für vollendet hielt. Die soziologisch gerade noch feststellbaren Funktionen der Religion decken sich offenbar nicht mit ihrer seelischen Bedeutung, die in der modernen Gesellschaft ins Unbewußte verdrängt wurde. Und deshalb muß eine psychoanalytisch und tiefenpsychologisch aufgeklärte Theologie selbst nach der sozialen Bedeutung jener unbewußten seelischen Dynamik fragen, in der sich die archaischen Symbole der Gottesbeziehung ständig neu beleben.

### I. «Katholizität»

Wenn eine Gesellschaft ihren Sinn und ihre Normen nicht mehr durch öffentlich wirksame Symbole der Gottesbeziehung begründet, dann pflegen Priester und Theologen, also die Träger der religiösen Macht, auf diese Privatisierung ihrer Religion durch die *Rationalisierung* der religiösen Symbole zu reagieren. Sie zerstören damit den unbewußt wirksamen Gehalt der Symbolik nachhaltiger als es die jeweiligen Kritiker ihrer religiösen Macht zu tun beabsichtigten. Was das für die katholische Religion bedeutet, liegt vor aller Augen; man kann es sich am leichtesten am Begriff des «Katholischen» selber klarmachen.

«Was überall, was immer und was von allen geglaubt wurde - das ist im wahren und eigentlichen Sinn katholisch.» Mit diesem